

Fred Dolp-Bucher, 31. Mai/1. Juni 2024
Haus «Arcobaleno» Adligenswil

Meine Lieben

(gerichtet an Sylvia Käslin und Wolfgang Sieber, Anm. der Red.)

Mit meinen bald Achtzig Jahren habe ich schon einiges erlebt, das jedoch von gestern Abend im KKL war eine mehr als ausserordentliche Erfahrung. Bei allem Respekt glaube ich nicht, dass dieser Konzertsaal schon eine identische Mischung von Klang, Rhythmus, Tanz und Volksmusik beherbergt hat. Der vorzügliche Sämti Studer hat es zu Recht erwähnt: Das ausserordentlich variantenreiche Programm war an Vielfalt nicht zu übertreffen. Meine ganz grosse Ehrerbietung an alle Beteiligten! Zudem: Die Qualität *alles* Gebotenen ist kaum zu überbieten. Ich habe nach dem Konzert zu Rita spontan ausgerufen: «Läck, esch das en Obig gsi!».

Was der Verein der Orgelfreunde – wozu ich auch mit Stolz und Freude gehören darf – mit dem Jubiläumsprogramm «Orgel & Friends» auf die Beine gestellt hat, lässt Luzern als Kulturstadt nochmals viel strahlender leuchten. Alle Achtung! Das fügt sich auf Augenhöhe in die Reihe der grossen Konzerte des «Lucerne Festivals» ein.

Motor und Initiant – wie könnte es auch anders sein? – bist DU, lieber Wolfgang, mit Sylvia und der ganzen, jungen Sieber-Musikdynastie an Deiner Seite. Da könnte manche pfarr-«herrliche» Arroganz und Beschränktheit einiges davon lernen. Was ich echt bewundere, sind die unglaubliche Dynamik und die scheinbar unerschöpfliche Kreativität, die Du immer wieder zutage bringst. Dazu kommen ein ausgewiesenes Organisationstalent und ein unglaubliches Flair, berufene Menschen für Deine Visionen zu begeistern. Da ist dieser nicht mehr ganz junge Mann mit inzwischen weiss gewordenem Vollbart, mit leuchtenden, von Lachfältchen umgebenen Augen, erfüllt vom «feu sacré», der am Instrument musikalische Welten erschafft, eine Art «Lieber Gottvater der Orgelklänge». Man könnte glauben, der Heilige Geist mache seine persönliche Aufwartung bei Dir, wenn Du der Königin der Instrumente Klänge

entlockst. Dass auch der «Gottvater der Tastaturen» einen Engel an seiner Seite weiss, scheint nur logisch. Und es ist satzsam bekannt, dass dieser Engel Sylvia heisst!

Nun zum Konzert. Was heisst hier «Konzert»? Das war ein musikalisches Gesamtkunstwerk! Schon die Auswahl der verschiedenen Werke aus Euterpes und Terpsichores Nähkästchen sucht ihresgleichen. Die bunten Bilder des Abendprogramms darf man wohl als doppelten Crossover bezeichnen, einerseits stilbezogen, andererseits ethnisch konnotiert. Wer kann sich ohne weitere Anstrengungen rühmen, quasi gleichzeitig Musik aus der Schweiz, aus Nord- und Südamerika (Milonga-affin – Piazzolla). Italien (La gazza ladra), Spanien (eigentlich Frankreich - Ravel), England (Elton John) und dem Balkan serviert zu bekommen? Derart vielfarbige, facettenreiche Abfolgen von solcher Qualität sind alles andere als selbstverständlich und mehr als selten zu finden. Doch bei einem Wolfgang Sieber und seiner Entourage muss sich niemand darüber wundern!

Sämi Studer als Festkommentator ist ein Glücksfall. Schalkhaft und witzig, aufschlussreich und publikumsnah, hat er die ihm zugewiesene Funktion als Conférencier, Begleiter und «Tätschmeister» souverän ausgefüllt. Man spürt sofort den versierten Könnern und Kenner mit einschlägiger Erfahrung.

Mit zünftiger Rasanz ist dann die gelbrote Radlertruppe PNOH (sorry, kein durchgestrichenes «0» auf meiner Tastatur am PC) losgespurtet, nicht auf den Zweirädern, sondern mit Blas- und Perkussionsinstrumenten. Da ging es gleich von Null auf Hundert, denn «Brämse hend si nömmen chönne!». Einen Plattfuss gab es dabei nicht, eher Ohrensausen wegen der Klangkraft der musikalischen Tourenfahrer und spurtenden Girls. Potz Bümpliz, da hätte auch die W. Nuss ihre helle Freude daran gehabt. Besonders darum, weil ...

... die jungen Künstlerinnen und Artisten der Zirkusschule TORTELLINI ihr schon erstaunliches Können diesen Abend mehrfach bewiesen haben. Soll niemand mehr sagen, die Jugend von heute sei durchwegs faul und leistungsschwach! Der heutige Abend hat in

verschiedenen Disziplinen das Gegenteil gezeigt. Da ich trotz Bergtouren nie richtig schwindelfrei war, hätten mich tausend Rosse nicht dazu gebracht, an zwei Stoffstreifen elegante Kapriolen in zig Metern über dem Erdboden zu versuchen. Irgendwelche Bodenübungen auf den fahrenden Zweirädern hätten bei mir bestenfalls einen unfreiwilligen Überschlag produziert. Tortellini liebe ich sehr «in Brodo» und in der Pfanne, jetzt muss ich mein diesbezügliches Repertoire mit Überzeugung um die nicht kulinarische Version ergänzen!

UTOPIA: In der Regel sind Utopien schön und positiv besetzt, nur, dass sie sich leider (oder zum Glück?) nie erfüllen. Diese Utopie heute Abend hat mich zutiefst berührt! Wie der Schüler- und Jugendchor Escholzmatt-Marbach die drei Lieder gesungen hat, hat mir nachgerade die Tränen in die Augen getrieben. Dieses «Vater unser» auf Swahili habe ich nicht gekannt, den spritzig-frechen Song Mama Loo wohl, den Beichle-Jutz wohl das erste Mal gehört. Drei idiotische Vorurteile (sofern sie immer noch existieren sollten) sind krachend gescheitert: Die Hinterländer kennen nur den Jodel, die jungen Leute haben mit Singen nichts am Hut und sind nicht mehr zu begeistern. Das genaue Gegenteil ist der Fall: Junge, freudensprühende Stimmen, die Überliefertes mit Neuem zusammenbringen und gemeinsam musizieren. Besser und schöner könnte es nicht sein! Provokante Frage: Dürfen Weisse heute noch Lieder in einer Sprache Afrikas singen? Meine Haltung dazu: JA und JA und tausendmal JA. Kultur soll Menschen verbinden und nicht sie trennen!

OBLIVION: Über diesen Begriff könnten wir stundenlang philosophieren: Vergessen, Vergehen, Verlassenheit, Einsamkeit, Melancholie, Trauer und Schmerz - Tristeza. Vielleicht auch Freiheit durch ENT-Täuschung? Obwohl Astor Piazzolla seinen langsamen und eleganten Tango (de Salòn) für Oboe und wahlweise weitere Instrumente so genannt hat, ist es völlig unmöglich, die Interpretation des Trios Oboe (Andrea), Orgel (Wolfgang) und Tanz (Yvonne) zu vergessen, dafür war die Interpretation viel zu gut. Ein weiteres Highlight des Abends, der nur aus Höhepunkten bestand. Die Hochschule für Musik Luzern kann sich freuen, Andrea als Hauptfach-Dozentin an die Uni zu gewinnen. Wolfgang, der Tausendsassa, hat

dabei den ganzen Abend die Finger und Füsse bewegt. Gibt es eigentlich etwas, das Du nicht spielen kannst, Wolfgang? Auf Yvonne komme ich später noch zu sprechen. Da sie allein getanzt hat, kann man wohl nicht im eigentlichen Sinne von Milonga sprechen (individuelle Tanzpaare). Das Spiel von Verführung, Hingabe und Verweigerung mag wohl keine Form des Tanzes so passend umzusetzen, wie der Tango Argentino.

VOCABULAR: Der so genannte Sprechgesang ist keine Erfindung unserer Zeit (den gab es schon vor Sergej Rachmaninoffs «Vocalise»), er findet heutzutage aber frischen Aufschwung, beispielsweise bei Hip Hop und Rap. Die sechs Luzerner Herren von «Vocabular» pflegen in ihrer Freizeit den a cappella Gesang auf moderne und humoristische Weise, intonationssicher und gekonnt (es müssen ja nicht immer die vier Tenöre «I Quattro» sein!). Ihr Vokabular kann sich hören lassen und ihre persönliche Ode an Luzern hat wohl nicht nur mir ein amüsiertes Lächeln entlockt. Kurzum: Eine weitere reife Leistung.

Dann wurde es dämonisch, es hätte dem alten «Ludwig von» in die Knochen fahren können! Das war eher ein Trauerzug der Totengeister, denn eine Hymne an die Freude. Absolut packend und prickelnd, dieser Einzug der CHÖTTLEBOTZER LOZÄRN. So kann man die Utopie auch verstehen, wild, düster, als würde Armageddon angedroht. Doch dann hiess es «Grinde abe» und die Post ging erst richtig ab. Da wurde schon mal geblasen, getutet und gekesselt als seien die lieben Fastnachtstage schon angebrochen. Da können wir uns ja auf die närrische Zeit schon vorfreuen!

Ein Höhepunkt jagte den anderen. Die HORNGRUPPE OBWALDEN blies, aber nicht zum Halali durch Felder und Auen auf haarige Sauen (Reinhard Mey), nein, einen Gassenhauer unter den Märschen liessen die Hörner mit Furore schmettern: Der «Einzug der Gladiatoren» von Fucik. Lukas gab ein rasantes Tempo vor und seine Hornisten beiderlei Geschlechts standen ihm in nichts nach. Glockenklar, differenziert und absolut präsent, so erklang nicht nur der Marsch, sondern auch das folgende Rigilied, launisch-anekdotisch durch Sämi Studer angekündigt. Da wurde nicht einfach von Luzern nach Weggis und weiter gepilgert, sondern die Melodie verspielt

umspielt. Wer die Qualität dieser Horngruppe kennt und erwartete, wurde darin aufs Schönste bestätigt.

Dann wurde es ruhiger und besinnlich. Sämi Studer hatte sich inzwischen den Trachtenhut aufgesetzt und wurde, zusammen mit seinen Jodelgefährtinnen vom Speaker zum Teilnehmer. Das JODELTER-ZETT SEETAL brachte zwei liturgische Momente aus Wolfgangs Luzerner Mundart-messe wunderschön zum Klingen. Dieser innige und melodische dreifache Sologesang rührte wahrhaftig ans Herz! Köstlich war dann das «Guggermüüli und Plapperziitli», worin eine Melodie von Kasi Geisser mit Grosis Wanduhr zusammengebracht wurden. Da hat nicht nur der Bären vor Freude «wau, wau» gebellt, sondern, wie immer diesen Abend, das Publikum frenetisch gekatscht.

Was darauf folgte, war ganz nach meinem Geschmack! Ich liebe die Volksmusik der Balkanstaaten und improvisiere manchmal am Flügel im ungarischen Verbunkos-Stil. So hat mich die Gruppe NEW BALKAN VOLK natürlich sehr angesprochen. Die vielfältige Musik der Roma, Musiker wie Schnuckenack Reinhardt und Biréli Lagrène, die «Rumänischen Volkstänze» Béla Bartòks (Achtung! «Chole hole»), Zsoltàn Kodaly's Suite «Hari Janos», Fran Lhotkas Ballett «Der Teufel im Dorf», George Enescus «Rumänische Rhapsodie» sind nur einige der Namen und Titel, die mich im Laufe des Lebens begleitet haben. Der musikalische Wirbelwind und der tänzerische Schwung der Gruppe waren schlicht mitreissend. Dass die jungen «Tortellini» zum «Fräulein aus Bukarest» an den Tüchern ihre akrobatischen Höhenübungen gezeigt haben, bot ein offensichtliches Beispiel für die glückliche Verbindung zweier Kunstgattungen.

Die PAUSE war in verschiedener Hinsicht angesagt. Es wird jedes Mal spannend, dem Gewiesel und Gewusel beim Bühnenumbau für ein Orchester symphonischen Ausmasses zuzuschauen. Man trifft im Foyer Befreundete und Bekannte, einige leisten sich ein Cüpli und ein «Häppeli» dazu. Das eben Erfahrene und Gehörte kann sich erstmals setzen und in die Tiefe von Seele und Bewusstsein sinken. Die Freude auf das Kommende baut sich auf.

Was da kam, hat dann dem Anlass die Krone aufgesetzt. Im ad hoc zusammengestellten JUBILÄUMSORCHESTER musizierten Profis und fähige Laieninstrumentalisten, Junge wie Ältere, Angehörige verschiedener Orchester der Schweiz, Solistinnen und Solisten auf ihren verschiedenen Instrumenten, aktiv praktizierende Melomaninnen und Rhythmusaffine, kurzum, die ganze Bandbreite unter Eratos Kindern. Geleitet wurde der – ach, so schöne – Klangkörper von Deinem Sohn Joseph, lieber Wolfgang. «Der Apfel fällt...» und «Wie der Vater...» hat sich an diesem Beispiel unwidersprüchlich bewahrt. Joseph führte das Ensemble mit leichter Hand, in flüssiger und lockerer Bewegung, dabei völlig präzise. Da stand kein karajanischer Halbgott am Pult, sondern ein wacher, junger «primus inter pares», der sich als Teamplayer mit seinem jeweiligen Orchester versteht. Die Qualität der Stabführung und die der Interpretierenden hielten sich in bestem Sinne im Gleichgewicht.

So bunt wie der Abend, so farbig das Programm. Erst Rossinis leichtfüssige «Diebische Elster» mit den wiederkehrenden Motiven in Moll und Dur. Das geneigte Publikum war zum Teil beim Mitklatschen etwas überfordert, obwohl diese Ouvertüre von der Bekanntheit her als eine Art «Allerweltshit» der Klassik gilt.

Mit Ravels Bolero erklang ein weiteres Werk aus dem Standardrepertoire grosser Orchester. Diese Steigerung aus dem Pianissimo in das Fortissimo der finalen Apotheose, die weit geschwungenen Melos-Muster und der hypnotisch-tranceartig repetitive Rhythmus bilden recht eigentlich die packende Grundlage des Werks, dessen Wirkung man sich kaum entziehen kann. Besonders dann nicht, wenn die drei Ausdruckstänzerinnen YVONNE SIEBER, MARIEL BARRETO und SARAH KUNZ dazu eine hervorragende Aufführung gestalten. Allein schon die choreographische Idee, zu Beginn die drei Frauen solistisch vor der Orgelempore, vor den Sitzreihen der Frontseite und vor dem Orchester auf der Bühne tanzen zu lassen, bot ein besonderes Erlebnis. Kongenial waren auch die fließenden Gewänder in gedämpftem Hellrot, erst als Verschleierung, dann als Element der Bewegung eingesetzt. Überaus schön dann die fließenden Bewegungsmuster der drei Interpretinnen, Eurythmie überzeugend umgesetzt. Langanhaltender Applaus war zu Recht eine Belohnung für die Tänzerinnen.

Es heisst doch so schön: Das Beste kommt am Schluss. Was persönlich als «das Beste» an diesem Abend empfunden wurde, ist den Einzelnen selbst überlassen. Dass aber die Komposition «Chole hole» - von Dir, lieber Wolfgang, komponiert und von Sohn Joseph orchestriert - zu den absoluten Höhepunkten des Abends gehörte, wird wohl niemand bestreiten. Der etwas neckische Titel ist eine masslose Untertreibung für den musikalischen Gehalt des Werks. Das geneigte Publikum mag sich nun fragen, ob es sich dabei um Säcke mit Heizmaterial oder um «Chole» in Form von «Chlotz, Chlütter, Zaster, Kies, Mäuse, Moneten» oder eine andere Form von Geld handelt. Jedenfalls ist diese Komposition hinreissend, abwechslungsreich, begeisternd, voll von Witz und angereichert mit Elementen schweizerischer und balkanischer Volksmusik (Oha, Bartoks rumänische Tänze!). Einfach hervorragend! Wie könnte es anders sein, es stammt ja aus dem Sieber-Clan.

Du mit Sylvia und Deinen Kindern, alle Ausführenden, Hilfskräfte und sonstigen Beteiligten habt/haben in einen beispiellosen Gemeinschaftswerk eine Reihe von Erlebnissen zustande gebracht, die man sich besser und schöner kaum vorstellen kann. Dank Eurem Einsatz habt Ihr die Anwesenden beglückt, ihnen Freude und gute Gefühle geschenkt und sie dadurch auf grundsätzlicher Ebene zu besseren Menschen gemacht. Ihr habt zur Bereicherung der lokalen Kultur und der Kultur überhaupt beigetragen. Dafür kann man - vor allem in diesen oft fragwürdigen Zeiten - nicht dankbar genug sein!

In ebendieser tiefen Dankbarkeit und mit lieben Grüssen.

Fred